



«Abstellen?»

Ein Lernprozess im Mensch-Hund-Team (2/2)

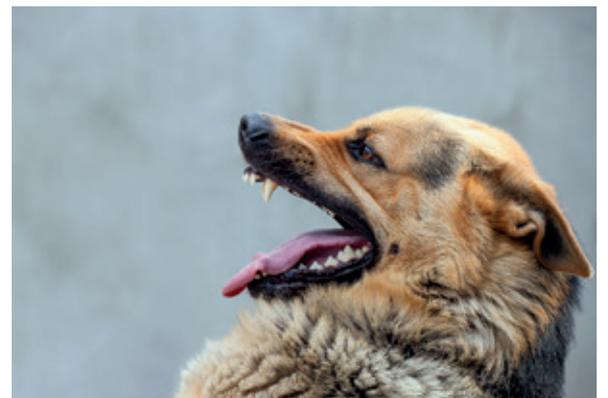
Was der Hund dürfen soll und was nicht, liegt weitgehend im Ermessen seines Menschen. Stört ein Verhalten, würde dieser am besten lernen, wie damit umgehen und erst dann, wie man es verändern könnte. Bei der Wahl der Methoden ist Vorsicht geboten.

Was würde man jedem Hund wünschen? Dass er glücklich ist und in erster Linie Hund sein darf statt Befehls-empfänger, Unterordnungsobjekt oder Sport- und Unterhaltungsgerät. Darum soll er in geeigneter Form, das heisst in einem Rahmen, in dem niemand zu Schaden kommt, seine hündischen Bedürfnisse ausleben können, zu denen auch Fähigkeiten und herangezüchtete Veranlagungen gehören. Je nach Rasse und Individuum kann das besonders im jugendlichen Alter des Hundes eine grosse Herausforderung sein. Es funktioniert aber nur, wenn der Mensch vorausschauend handelt, dem Hund Grenzen setzt und gewisse Regeln beibringt. Trotzdem gelangen viele Halter an einen Punkt, wo ein unerwünschtes Verhalten des Hundes nicht mehr tolerierbar ist.

stände. Der Besitzer soll in einem ersten Schritt lernen, mit dem Verhalten seines Hundes positiv umzugehen und dieses als hündisches Tun zu betrachten. So schafft er für sich und seinen Hund eine gute Basis, auf der er eine Veränderung in Angriff nehmen kann. Viele solcher Verhaltensweisen (siehe Teil 1, 8/18) las-

Wie vorgehen?

Wer sich mit einem Problem richtig auseinandersetzt, erforscht zuerst Ursprung, Ursachen und nähere Um-



Rechts
Oft zeigt ein Hund aufgrund einer Überforderung Verhalten, das als unerwünscht gilt.

sen sich entschärfen, allenfalls unter Beizug ausgebildeter Fachleute. Das Wort «abstellen» wird hier dabei bewusst nicht mehr benutzt. Vielmehr geht es darum, Verhalten oder Bedürfnisse in richtige Bahnen zu lenken. Das braucht manchmal Geduld, Zeit und vor allem Einfühlungsvermögen.

Die primäre Ursache von unerwünschtem Verhalten wie beispielsweise übermässigem Bellen, In-die-Leine-Springen, Hochspringen etc. ist die Reaktion auf eine Reizquelle, die sich zu nahe am Hund befindet und ihm unangenehm ist. Dieser ist darum nicht in der Lage, mit seinen Impulsen und den äusseren Reizen anders umzugehen als zu reagieren. Hängt er in der Leine, verstärkt das sein Verhalten, weil Frustration, etwas nicht ausführen zu können, Unsicherheit, Angst oder Aggression hinzukommen. Oft genügt es, wenn man die Distanz zur Reizquelle sorgfältig (Hund nicht herausreissen!) vergrössert, sodass der Hund das Verhalten von sich aus ablegen kann.

Bei der Beurteilung eines unerwünschten Verhaltens müssen weitere Faktoren miteinbezogen werden, nicht zuletzt der Halter (Körpersprache, Emotionen, Leinenhandling), die Ausrüstung, negative Erfahrungen, mangelnde Sozialisation oder Habituation (Was war früher?), fehlende Balance zwischen Ruhe, Bewegung und geistiger Auslastung, Über- oder Unterforderung, nicht erfüllte Bedürfnisse (Was ist heute?) sowie Krankheit oder Schmerzen (Ist der Hund gesund? – tierärztliche Abklärung). Nicht selten stecken dahinter auch erlernte Muster, die der Hund sich selber oder der Mensch ihm durch falsche Führung oder Interventionen beigebracht oder verstärkt hat.

Unerwünschtes Verhalten hängt oft mit der Frustrationstoleranz zusammen. Ist diese niedrig, kann sich der Hund bei einem Reiz nur sehr schlecht zurücknehmen. Man spricht dann auch von mangelhafter Impulskont-

rolle. Diese führt schnell zu aggressivem Verhalten und Übersprungshandlungen (Stressabbau), die sich sogar gegen den eigenen Menschen richten können.

Mehrstufiges Vorgehen

Verhaltensveränderungen geht man stufenweise an. Zuerst erfolgen Sofortmassnahmen, damit ein weiteres Einüben des Verhaltens verhindert oder eingeschränkt wird: Andere Spazierwegrouten, man umgeht oder verändert heikle Situationen und vergrössert die Distanzen. Strategien sind Ausweichen, Umkehren, Vorbeilocken, Ablenken, wobei der Hund auf diese Weise nicht unbedingt lernt, aber auch nichts Falsches einübt. Kommt es dennoch zu einer heiklen Situation, sollte sie sich nicht gleich wiederholen, denn der Hund muss erst den Stresspegel reduzieren, was mindestens einen Tag dauert.

Gleichzeitig mit den Sofortmassnahmen haben begleitende Massnahmen zu erfolgen, bei denen der Halter sich Hundewissen aneignet, an sich arbeitet und Verbesserungen im Alltag vornimmt. Die Palette reicht von den Fertigkeiten des Halters, der Ernährung, Gesundheit allgemein bis zur Anpassung von Aktivitäten, Ruhezeiten und gezielten Veränderungen im Tagesablauf. Bei einem hibbeligen, sprunghaften Hund kann das Einführen von Ritualen helfen, beim ungeduldigen Hund klare Regeln und deren Durchsetzung, beim hyperaktiven das Verlangsamen des Tempos auf dem Spaziergang oder sukzessives Reduzieren von Ballwerfen und anderen hektischen Beschäftigungen.

Nur übers Lernen verändert man Verhalten

Sind die notwendigen Abklärungen gemacht und die möglichen Ursachen bekannt, kann das Training oder



Links
Was ein Hund darf und was nicht, liegt im Ermessen seines Besitzers – solange er keine anderen Personen oder Tiere belästigt.

Bei guter Impulskontrolle kann der Hund mit einem Reiz klarkommen, ohne zu reagieren.

Fotos: fotolia.de

Damit der aufgeregte Hund nicht mehr hochspringt, verändert man die Situation oder gibt ihm keine Möglichkeit dazu.

Foto: tierfotoagentur.de

Rechts
Die Arbeit mit dem Klicker ist eine Möglichkeit, ein Verhalten positiv zu verknüpfen.

Foto: fotolia.de



vielmehr das Lernen beginnen. Ziel ist es, dass der Hund sein Verhalten nachhaltig verändert und damit eine Verbesserung für den Lebensalltag eintritt. Erreicht man das bereits über die Sofort- oder Begleitmassnahmen, umso besser.

Die eigentlichen Trainingsmassnahmen sind darauf ausgerichtet, dass Hund und Mensch lernen, mit der Reizquelle klarzukommen, der Hund allenfalls selber ein alternatives Verhalten wählt oder zu einem solchen angehalten werden kann. Im weitesten Sinne spricht man von der Konditionierung, die Verknüpfung seines Handelns mit seinen Gefühlen, denn der Hund richtet sein Verhalten auf dessen Konsequenzen aus. Unterlässt der Hund das unerwünschte Verhalten oder wählt er ein Alternativverhalten, wird er belohnt, beispielsweise durch ein gutes Gefühl des Menschen, Lobwort, Futterbelohnung. Dieser Vorgang kann mit einem Lobwort (oder Aufforderung/Kommando) verknüpft werden.

Beispiel: Ein Hund springt beim Begrüssen stets an den Menschen hoch. Die Besitzer möchten das Verhalten ändern. Situation: Der Besuch kommt. Als Sofortmassnahme wurde beschlossen, den Hund jeweils vorzeitig an die kurze Leine zu nehmen, eventuell in ein anderes Zimmer, um das Hochspringen verhindern zu können. Der Hund soll keine Möglichkeit und keinen Anlass erhalten, um hochzuspringen. Der Einsatz von Belohnung (ein paar Futterstücke auf den Boden verstreut) kann helfen, ihn von einem Sprung abzulenken. Wichtig ist immer auch das Verhalten der Menschen, die den Hund in diesem Moment nicht streicheln oder direkt anschauen sollten.

Rechts
Erhält ein bettelnder Hund immer wieder etwas vom Tisch, wird sein Verhalten verstärkt.

Foto: fotolia.de

Beliebt als Methode der positiven Verknüpfung und in der Hundeerziehung generell ist der Klicker (sekundärer Verstärker). Dabei wird das richtige Verhalten des Hundes mit einem Klick-Klack des Klickers oder mit einem Markerwort (zum Beispiel «Fein», «Supi»,

«Zägg» oder ähnlich) bestätigt, was gleichzeitig die Belohnung (primärer Verstärker) angekündigt. Diese Art von Bestätigung kann bei richtigem Einsatz sehr präzise vorgenommen werden.

Impulskontrolle und Frustrationstoleranz sind zwei wichtige Begriffe beim Lernen, werden aber sehr gerne emporstilisiert. Beide sind rasseabhängig und individuell, lassen sich aber früh trainieren, indem man den Zeitpunkt der Belohnung immer wieder etwas hinauszögert. Beispiel: kurzes Warten vor dem Fressen verlangen. Der Hund weiss: «Ich muss zwar warten, doch dann bekomme ich Futter.» Weil das Training der Impulskontrolle beziehungsweise Frustrationstoleranz beim Hund mit viel Stress verbunden ist, sollte dies nicht mehrmals hintereinander trainiert werden, sprich der Futternapf soll nicht etwa weggenommen werden, um das Ganze nochmals zu üben.

Lernprozesse haben ihre Türen und Tücken

Lernen ist oft ein langwieriger Prozess – beim Hund wie beim Menschen. Darum ist es wichtig, Ablenkungen und Erschwernisse nur langsam in den Lernprozess einzubauen. Es lohnt sich zudem, zum neuen Verhalten auch dann zu motivieren oder dieses einzufordern, wenn keine oder nur eine geringfügige Reizquelle vorhanden ist. Der Einsatz von Futter und Spielzeug als Belohnung muss immer wohlüberlegt sein, denn statt positiver Gefühle kann es genauso gut Aufregung auslösen. Oberstes Ziel sollte eigentlich immer sein, dass der Hund das richtige Verhalten ohne Kommandowort und ohne jegliche Einwirkung selbstständig und aus eigenem Antrieb zeigt.

Oft fällt bei Diskussionen über Verhalten der Begriff «Abbruch- oder Stoppsignal». So verlockend das tönt, heisst es da aufgepasst. Darunter werden oft Strafmethoden angeführt, die zur Einschüchterung und

zum Erschrecken dienen. Die Palette reicht von Wasserspritzen über das Werfen von Disks, Schläuchen, Blechdosen bis hin zu Anti-Bell-Halsbändern und anderen tierschutzrelevanten «Hilfsmitteln». Das laute «Nein» und «Pfui» gehören ebenfalls hierhin. Vielleicht stellt der Hund sein Verhalten zu Beginn ein, weil er erschrickt, verunsichert, eingeschüchtert und verängstigt ist.

Einen fliegenden Gegenstand wird der Terrier eher als Spielzeug betrachten, ein Labrador freut sich womöglich über Wasserspritzer. Bei einem anderen Hund zeigt das Signal gar keine Wirkung, weil die Ablenkung zu hoch ist. Wenn sich zuerst auch Erfolg einstellt: Viele Hunde zeigen später dasselbe Verhalten erneut und reagieren nicht mehr auf die Intervention des Menschen. Folglich muss diese noch massiver ausfallen, damit sie wirkt. So beginnt oft eine Gewaltspirale, die erst dann zum scheinbaren Erfolg des Halters führt, wenn der Hund paralysiert ist, kapituliert und jegliches selbstständiges Handeln einstellt. Im Fachjargon heisst das «erlernte Hilflosigkeit».

Wer aversive Mittel (Erschrecken, Gewalt) einsetzt, um ein Verhalten zu ändern, muss sich über drei Dinge bewusst sein: Der Hund erfährt negative Gefühle. Weil der Hund seine Bedürfnisse erfüllen möchte, weiss er nicht, dass er etwas «Falsches» tut. Und der Hund kann alles, was er gleichzeitig mit der Strafeinwirkung wahrnimmt, damit verbinden. Beispielsweise den schmerzhaften Leinenruck mit der Person oder dem Hund, den er vor sich hat. Zudem ist beim Strafen auch sein Mensch dabei. Oder grundsätzlich betrachtet: Wäre es nicht nützlicher und fairer, wenn man dem gestressten Hund helfen würde, das Problem zu lösen, anstatt ihm dabei in den Rücken zu fallen? 🐾

Text: Roman Huber



KLEINES LERNGLOSSAR

Konditionierung als Oberbegriff

Klassische Konditionierung (nach Pawlow): Ein unbedeutender Reiz (zum Beispiel Pfiff) erfolgt gleichzeitig mit einer Futterbelohnung. Der Hund verknüpft die beiden Reize rasch.

Operante/instrumentelle Konditionierung (nach Skinner): Der Hund zeigt ein Verhalten (sitzt ab) und wird als Konsequenz dafür belohnt.

Begriffe und Methoden des Lernens und Trainierens

Gegenkonditionierung: Ein angst- oder aggressionsauslösender Reiz wird unmittelbar mit etwas Angenehmem verknüpft, um die Gefühle zu verändern. Beispiel: Ein Hund mit Autopanik erhält beim Vorbeifahren eines Autos mehrere Futterbelohnungen hintereinander. Bei mehrfacher Anwendung lernt er, dass die vermeintliche Gefahr eigentlich etwas Gutes an sich hat.

Desensibilisieren: Schrittweises an einen Reiz Heranführen und dabei die Überforderung vermeiden, wodurch der Hund lernt, dass dieser für ihn keine negativen Konsequenzen hat.

Stop-/Abbruchsignal: Auf ein Wort oder Geräusch stoppt der Hund sein Verhalten und wird dafür belohnt.

Impulskontrolle/Frustrationstoleranz: Eine Belohnungsform wird zeitlich aufgeschoben, sodass der Hund lernt, über Selbstbeherrschung mit Frustration umzugehen.

Shaping: Der Hund wird mit primärem oder sekundärem (positivem) Verstärker an eine Verhaltensform herangeführt.

Lernen im Kontext: Der Hund verknüpft beim Lernen mehrere Aussenreize. Achtung: Bei der Bestrafung kann es zu folgenschweren Verknüpfungen kommen.

Positive Bestärkung: Für ein gezeigtes Verhalten erhält der Hund eine Belohnung, die im Laufe des Lernprozesses dann variabel eingesetzt werden kann und damit für den Hund an Bedeutung gewinnt.

Positive Bestrafung (davon wird hier abgeraten): Für ein Verhalten wird der Hund bestraft (Ausgabe 1/18, «Strafe muss sein – wirklich?»)

Negative Verstärkung: Beispiel: Ein Hund, der bei Besuch übermässig bellt, wird in einen anderen Raum gesperrt. Unterlässt er das Bellen, darf er zum Besuch, womit das ruhige Verhalten verstärkt wird. (Vorsicht: Nicht unter Emotionen wegsperren, denn Bellverhalten soll dadurch nicht verstärkt werden.)

Negative Bestrafung: Die Besuchsperson, die vom Hund angebellt wird, ignoriert diesen bis zu dem Zeitpunkt, an dem er sein Bellverhalten einstellt.

Löschung: Folgt auf ein unerwünschtes Verhalten mehrmals keine Beachtung, so kann es zur Löschung kommen. Beispiel: Betteln am Tisch. Fällt aber einmal wieder etwas vom Tisch, kann das Betteln erneut und verstärkt auftreten.